

Sehr verehrte Generalsuperintendentin, liebe Schwester Asmus,
liebe Festgemeinde!

I.

Der 8. Dezember 1958 war ein Montag. Möglicherweise hat Pfarrer Günter Kuhn an diesem Morgen zusammen mit seiner Frau Gerda und den vier schon geborenen Kindern das Losungsbuch zur Hand genommen und darin diese Losung aus dem 2. Buch der Chronik 25,9 gefunden:

Der Herr hat noch mehr, das er dir geben kann, denn dies.

Möglicherweise hat er dann die Bibel zur Hand genommen und nachgelesen, in welchem Zusammenhang die Worte gefallen sind, wer sie überhaupt gesprochen hat. Und er ist dabei wie ich auf die Geschichte des Königs Amazja von Juda gestoßen, der sich ein Heer zusammenstellt, um in den Krieg zu ziehen und sogar Söldner aus Israel für hundert Zentner Silber dazu kauft. Ein Gottesmann ermahnt Amazja, sich nicht auf die Kraft des Heeres, sondern auf die Kraft Jahwes zu verlassen. Er soll die Söldner aus Israel nicht einsetzen. Auch das für die Söldner eingesetzte Geld soll er fahren lassen, denn: *Der Herr hat noch mehr, das er dir geben kann, denn dies.* Oder wie es in der seit 1958 zweimal revidierten Lutherbibel inzwischen heißt:

Es steht beim Herrn, dir mehr zu geben als dies.

Mehr als dies. Die Macht Jahwes, stärker als alle Heere der Welt. Krieg gab es trotzdem damals, aber das Wort des Gottesmannes wird im Lehrtext des 8. Dezember 1958 aus Galater 5,5 aufgegriffen und im Sinne des reformatorischen Grundverständnisses interpretiert:

Wir warten im Geist durch den Glauben der Gerechtigkeit, auf die man hoffen muss.

Nicht auf die eigene Kraft, sondern auf den Glauben sollen wir uns verlassen und auf Gerechtigkeit hoffen. „Im Geist der Gerechtigkeit warten“, das geschieht durch Glauben, nicht durch Heer oder Kraft.

II.

An diesem Montag, den 8. Dezember 1958 wurden Sie geboren, liebe Schwester Asmus. Sie erhielten einen besonderen Namen, wenige andere Menschen werden gerufen wie Sie. Heilgard. Hüterin des Heils. Ein Auftrag und eine Zuschreibung, die über Ihr Leben gestellt wurde und die, so wie ich Sie kennengelernt habe, immer auch durchscheint, in dem, was Sie tun und sagen. Nicht auf Heer oder Kraft, auf den Glauben allein sollen wir uns verlassen. Das ist die Freiheit, zu der Gott uns befreit hat. Das ist der Zugang zum Heil, das wir zu hüten haben.

Nicht Heer oder Kraft, der Herr hat dir mehr zu geben als dies. Wir warten im Geist, Gerechtigkeit muss erhofft und geglaubt werden. Und doch auch erstritten. Da sehe ich Sie vor Augen, liebe Schwester Asmus. Warten im Geist – das interpretieren Sie – gut reformatorisch – als ein aktives Warten – Warten nicht darin, die Hände in den Schoß zu legen, sondern aktiv schon das zu tun, was zugleich zu erwarten ist. Engagiertes Warten: Es schützt die Opfer, es klärt auf, es weist auf Ungerechtigkeiten hin, es fordert Gerechtigkeit ein, es setzt auf Verständigung und Versöhnung, lehnt jede Gewalt ab.

Nur ein kleines Beispiel, das Sie mir erzählt haben: Als der Irakkrieg begonnen wurde, haben Sie erreicht, dass die Synode eine kritische Stellungnahme abgab. Wenn Sie heute davon erzählen, spüre ich immer noch die engagierte Überzeugung. Der Auftrag der Christen ist, zu Frieden und Versöhnung beizutragen. Das leiten Sie aus Ihrer theologischen Überzeugung ab. Und so verstehen Sie Ihr Amt.

Viele Jahre kirchlicher Arbeit in der DDR haben Sie geschult, sowohl in Ihrer Art, Theologie zu treiben, als auch in der Auseinandersetzung mit politischen

Botschaften. Hier sind Sie klar und deutlich und auch deutlich vernehmbar. Und Sie verstehen sich deshalb auch zu Recht immer wieder als Sprachrohr derer in unserer Kirche, die in der DDR sozialisiert wurden. Ihre Stimme darf hier nicht fehlen.

Seit vielen Jahren gilt Ihr Engagement dem Kampf gegen Rechtsradikalismus. Für Toleranz, für Demokratie. Dazu sind klare Positionen von Ihnen zu hören. Und alle, die hier engagiert sind, können sich Ihrer Unterstützung sicher sein. Viel erstritten haben Sie für die Pfarrerinnen unserer EKBO. In diesem Jahr haben wir bereits der ersten ordinierten Frauen auf dem Gebiet der EKBO im Jahr 1943 gedacht. Nächstes Jahr stehen die Erinnerung an die reguläre Ordination von Frauen und vor allem die volle Gleichstellung von Frauen im Pfarramt im Fokus.

Durch Ihre Karriere ebnen Sie in unserer Kirche Frauen eine Bahn. Und dabei haben Sie erlebt, dass wirklich jeder Schritt erstritten werden muss.

Vikarsausbildung mit Kind? Ihr Ansinnen, mit einem Neugeborenen ins Predigerseminar zu ziehen, mussten Sie erkämpfen. Erst 14 Tage auf Probe durften Sie einziehen in St. Petri 6 in Brandenburg, oben unter dem Dach, erst dann bekamen Sie die Erlaubnis, die Ausbildung fortzuführen.

„Soll eine Frau, die Kinder hat, voll arbeiten gehen?“ Was in der DDR an sich selbstverständlich war, in der Kirche wurde es in Frage gestellt. Als Sie als Pfarrerin in der Gemeindegemeinschaft in Brandenburg das erste Mal in die Junge Gemeinde kamen, ließ Ihr Kollege dort die Frage diskutieren: „Soll eine Frau, die Kinder hat, voll arbeiten?“ – Charmante Begrüßung. Aber Sie haben sich durchgesetzt.

Sie sind 12 Jahre in St. Gotthard in Brandenburg geblieben, waren Kreisjugendpfarrerin, haben dazu noch die KSA-Ausbildung gemacht, dann den Dienst im Gemeindepfarramt mit dem der Klinikseelsorge geteilt und den Gemeindegemeinschaftenrat darin geschult, nachzuvollziehen, was mit 50% Dienstumfang in der Gemeinde geleistet werden kann. Mit all dieser Erfahrung im Gepäck wurden Sie

Leiterin des Pastorkollegs und hatten die Aufgabe zu meistern, zwei Pastorkollegs zu einem zu verbinden und den Standort Brandenburg aufbauen.

2004 kam der nächste Karrieresprung. Sie wurden Generalsuperintendentin des Sprengels Cottbus. Die erste Frau in diesem Amt. Hier sind wir uns zum ersten Mal begegnet, bei einem Open Air Gottesdienst in Lübben, ich damals noch in meiner Funktion als Superintendent des Partnerkirchenkreises Koblenz.

III.

Nicht auf die eigene Kraft sollen wir uns verlassen, sondern auf den Glauben.

Der Herr hat noch mehr, das er dir geben kann, denn dies. –

So besteht nun in der Freiheit, zu der uns Christus befreit hat.

Es ist und bleibt eine Herausforderung, in aktiver Erwartung zu sein, aktiv schon zu tun, was zugleich zu erwarten ist. Und dabei nicht Gefahr zu laufen, uns doch auf unsere eigene Kraft zu verlassen und uns dabei möglicherweise zu verkämpfen oder auszubrennen.

Sie haben ein verantwortungsvolles Amt. Und nehmen sich zugleich die Freiheit, nicht nur Amtsperson, sondern auch Familienmensch zu sein. Sie erzählen mit Freude von Ihren Enkeln. Sie haben dankbar vom sanften Einschlafen Ihres Vaters berichtet und von dem erfüllten Leben, auf das Sie gemeinsam zurückblicken konnten. Nicht Heer oder Kraft, sondern Glauben, Gerechtigkeit, Freiheit. Auf der Zielgerade Ihres beruflichen Lebens braucht dieses auch Raum, mehr vielleicht sogar als früher. Und das ist nun auch der Ort, Ihrer Familie zu danken, Ihrem Ehemann, Kindern und Eltern, die Sie in Ihrem Dienst für unsere Kirche begleiten und mit tragen.

Hüterin des Heils. Sie freuen sich, wenn ein Thema theologisch durchdacht ist, mahnen uns gelegentlich, die Theologie stärker zur Anwendung zu bringen, wenn es um politische, kirchenpolitische oder haushalterische Dinge geht.

Also, liebe Schwester Asmus, liebe Festgemeinde: Halten wir uns – und Sie sich im neuen Lebensjahr und –jahrzehnt! – weiter an die Freiheit, zu der uns

Christus befreit hat. Und hüten wir das Heil, stärken wir den Glauben, den eigenen und den derer, die uns anvertraut sind. Amen.